Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 76 (1980)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

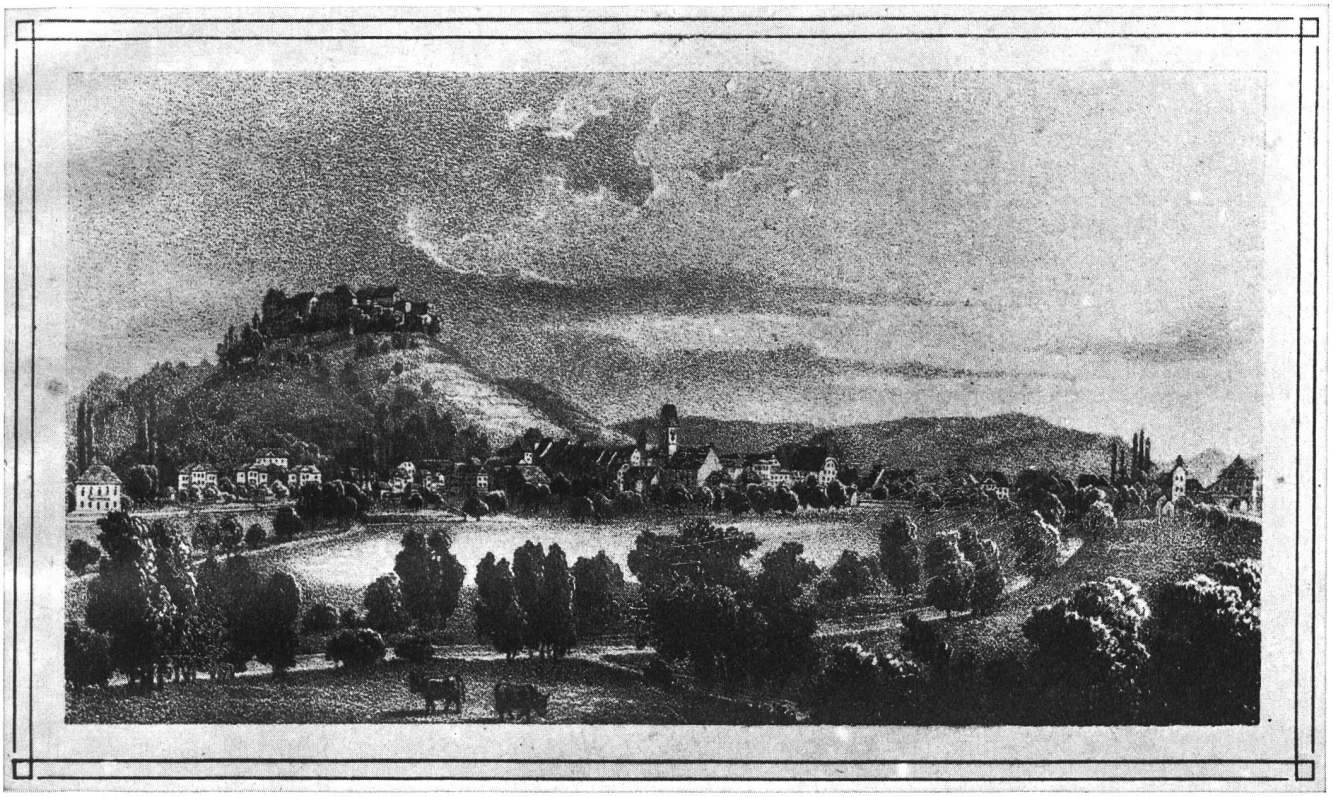
Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzianum

21. Februar 1980 76. Jahrgang Nummer 1

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss



Lenzburg, Stich um 1840, Ansicht von Westen

Johann Heinrich Pestalozzi

Kritische Ausgabe sämtlicher Werke, *Band 22, 575 S.,* Orell Füssli Verlag, Zürich 1979

Mit Spannung erwarteten wohl alle, die sich mit Pestalozzis Gedankengut auseinandersetzen, diesen Werkband, der die Lenzburger Rede «Über die Idee der Elementarbildung» und 5 weitere Reden und Aufsätze aus den Jahren 1809 und 1810, also aus der Yverdoner Zeit, enthält. Dass die Herausgabe erst jetzt, gute 30 Jahre nach dem Beginn der redaktionellen Bearbeitung, möglich wurde, hängt mit den schwierigen Fragen der Autorschaft der Lenzburger Rede zusammen. Nun liegt das Ergebnis der umfangreichen und sorgfältigen Forschungsarbeit vor und gereicht Emanuel Dejung, dem verantwortlichen Redaktor und Sachbearbeiter, zur hohen Ehre.

Die Lenzburger Rede

Der Wortlaut der Rede, die Pestalozzi im Jahre 1809 vor der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung gehalten hat, ist bis heute nicht bekannt. Eine stark erweiterte Fassung erschien 1810 und 1811, offensichtlich als gemeinsame Arbeit von Pestalozzi und Niederer, in der «Wochenschrift für Menschenbildung». Sie diente der «Kritischen Ausgabe» als Vorlage. Was war Pestalozzis, was Niederers Anteil an diesem bedeutsamen Werk? Diese Frage ist alt und bis heute umstritten. Linguisten, Philosophen und Pädagogen kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Nun überrascht uns die «Kritische Ausgabe» mit der Vorlage einer Fülle von Entwurfsfragmenten aus der Zentralbibliothek Zürich, grösstenteils in der Handschrift Pestalozzis. Dem Leser bietet sich somit die willkommene Möglichkeit, diese Fragmenttexte mit dem Haupttext aus der «Wochenschrift» zu vergleichen. Zudem werden ihm die von Pestalozzi für die Cotta-Ausgabe 1822 veränderten Partien des Textes vorgelegt. Über die Entstehungsgeschichte, die Druckgeschichte und die Mitautorschaft Niederers äussert sich Dejung im textkritischen Anhang ausführlich und mit der Sorgfalt des kompetenten Historikers. Er kommt zum zweifellos richtigen Schluss, die textkritische Analyse allein reiche zur endgültigen Bestimmung der Arbeitsanteile Pestalozzis und Niederers nicht aus. Deshalb regt er zu inhaltlichen Untersuchungen an, indem er im Sachanhang über die historischen und literarischen Voraussetzun-

gen der Lenzburger Rede, über Pestalozzis «Methode», über die philosophisch-theologische Gedankenwelt Niederers und über das Verhältnis Pestalozzi–Niederer dem heutigen Stand der Forschung entsprechend informiert.

«Niederer als Anreger oder Mitschöpfer für Pestalozzi?» Die Frage bezieht sich auf den ersten Teil der gedruckten Fassung. Der zweite Teil, S. 255 ff., lässt auf die alleinige Autorschaft Pestalozzis schliessen. Der inhaltlich vergleichende Leser wird Dejung zustimmen können: «Wenn Niederer die Ideen Pestalozzis theoretisch anders formulieren wollte, so bestand sein Ziel einmal in einer Angleichung von Pestalozzis Sprachform an die zeitgenössische Philosophie und ferner in einer Umschmelzung in Richtung auf die wissenschaftlich übliche Ausdrucksform.» (S. 475) Dazu darf gewiss auch vermerkt werden, dass die Sprache Pestalozzis in seinen Entwürfen, so bruchstückhaft sie auch sind, oft als wunderbar klarer Spiegel seines schöpferischen Denkens wirkt. Sucht man alsdann die betreffende Stelle in der Druckfassung, so stösst man auf die redaktionelle Formgebung durch Niederer und ist bisweilen verstimmt über Weglassungen, über eingefügte langatmige Exkurse in die Geschichte der Philosophie und ins dogmatische Feld einer idealistisch eingefärbten Theologie, mit der man heute wohl niemanden mehr überzeugen kann und die, nebenbei gesagt, zur Erhellung des Pestalozzischen Gedankengutes nichts beiträgt. Spuren einer tragischen Entwicklung im Verhältnis zwischen den beiden Männern werden hier überdies sichtbar: Niederer war überzeugt, der Lehre Pestalozzis die richtige, die überzeugende Form gegeben zu haben. Bei der vergleichenden Lektüre drängt sich jedoch die Frage auf, ob er das Anliegen Pestalozzis im Kern und Grund erfasst habe.

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang Dejungs Hinweis auf Niederers Verhalten bei Erscheinen der Cotta-Ausgabe 1822. Pestalozzi hatte hier für die Lenzburger Rede die Fassung aus der «Wochenschrift für Menschenbildung» verwendet, sie jedoch, wie erwähnt, in mehreren Teilen verändert und manchen seinerzeit von Niederer eingefügten Beitrag gestrichen. Niederer hat dies zweifellos festgestellt, sich hierüber jedoch nicht öffentlich geäussert. Dejung schliesst daraus: «Durch sein Schweigen bestätigte Niederer die originale Verfasserschaft Pestalozzis.»

Zur Bedeutung der Lenzburger Rede im Gesamtwerk Pestalozzis: Ein Vorstoss in gedankliches Neuland ist sie nicht. Sie geht nicht über das hinaus, was in vorangehenden Werken schon enthalten war. Sie fasst zusammen, was für die Sache der Menschenbildung auf dem Weg von Neuhof über Stans und Burgdorf nach Yverdon bis 1809 durch Pestalozzi geschaffen worden war, und sie will es für die Welt und das eigene Haus übersichtlich und fassbar machen. Dabei meidet Pestalozzi in seiner Bescheidenheit alle Überschwenglichkeit und Schönfärberei und weist offen darauf hin, dass sein Institut mit der Verwirklichung seiner «Methode» der Naturgemässheit noch im Rückstand sei. Man strebe dem grossen Ziele zu; erreichen werde man es wohl nie ganz. Unter der Redaktion des kämpferischen Niederer ist die gedruckte Fassung des ersten Teiles streckenweise zu einer robusten Verteidigungsrede geworden, zu einer Abrechnung mit Kritikern und Feinden, nach der alten Strategie, wonach der Angriff die wirksamste Form der Verteidigung sein soll.

Ansprachen

Diesem umfangreichen Hauptstück folgen, wie erwähnt, die Neujahrsrede 1810 an die Hausgemeinde und aus dem gleichen Jahr die Rede am Busstag und die Weihnachtsansprache, ferner ein kurzer Aufsatz «Über Religionsunterricht» und eine Rede an die Lehrer aus dem Frühjahr 1810. Der Zusammenhang dieser biografisch aufschlussreichen Schriften mit der Lenzburger Rede ergibt sich nicht nur aus der zeitlichen Nähe. Den ersten, glücklichen Jahren in Yverdon folgten jetzt Zeiten zunehmender Schwierigkeiten und Sorgen. Spannungen und Zwistigkeiten im Kreis der Mitarbeiter wurden – viel mehr als Anfeindungen von aussen – zur gefährlichen Belastung und kündeten wie ein Wetterleuchten jenen späteren Sturm an, der dem Institut schliesslich zum Verhängnis werden musste. «Ob mir ist der Himmel dunkel . . .», heisst es ahnungsvoll am Schluss der Lenzburger Rede.

Die *Neujahrsrede* an die Hausgemeinde beginnt mit dem Aufruf, zusammenzuhalten und «den Bund der Treue und Liebe» zu erneuern. Ihm folgt die vielsagende Mahnung: «Dass keiner in unserer Mitte ein Stein des Anstosses werde, dass keiner, keiner von uns allen das Werk untergrabe . . .».

Der kurze Aufsatz *«Über Religionsunterricht»* darf als Arbeitspapier bezeichnet werden, das die Bedenken und Einwände Pestalozzis gegen einen Plan Niederers für die Gestaltung des Religionsunterrichtes enthält. Dass Pestalozzi in diesen Dingen mit Niederer nicht einig war, wird hier deutlich. Die Wirkung der religiösen Beeinflussung, macht er geltend, hänge nicht so sehr von der Zahl der Unterrichtsstunden ab, sondern von der «Belebung der immer mehr erkaltenden Liebe».

Auch auf der *Weihnachtsrede* liegt der Schatten tiefer Sorge. Zwar beginnt sie mit dem gläubig-hoffnungsvollen «Ehre sei Gott in der Höhe», wird dann aber zur eindringlichen Mahnung, insbesondere an seine engsten Mitarbeiter: Weihnacht kann nur werden, wenn «wir die Gemeinschaft der Liebe in unserer Mitte herstellen und sichern . . . Die niedere Selbstsucht . . . wird unsere Verbindungen in ihren Fundamenten erschüttern und sie wie ein Haus, das das Erdbeben erschüttert, in sich verfallen machen.» Also auch hier der verdunkelte Himmel.

Im Blick auf das Ganze: Eine der letzten Lücken in der «Kritischen Ausgabe» ist jetzt geschlossen. Erstmals zum Druck gelangt sind die Texte «Über Religionsunterricht» und «Rede an die Lehrer», desgleichen die so wichtigen Entwurfsfragmente zur Lenzburger Rede. Die Ansprachen am Neujahrstag, am Busstag und an Weihnacht 1810 mussten aus Frühdrucken (Cotta 1822) und handschriftlichen Unterlagen aufgearbeitet werden. Dem Leser wird hier also vieles geboten, was ihm bisher kaum oder gar nicht zugänglich war. Das innere Verhältnis Pestalozzis zum Institut in Yverdon, zur Lehrerschaft und insbesondere zu Niederer tritt darin deutlich zutage. Besonders wertvoll ist, dass die schwierige Frage nach dem Anteil Niederers an der gedruckten Fassung der Lenzburger Rede dank Dejungs Bemühungen im wesentlichen beantwortbar geworden ist. Der Umfang des textkritischen und des sacherklärenden Anhanges, etwa 170 S., lässt auf die Weitläufigkeit der Forschungsarbeit schliessen. Und das Ergebnis: Die Pestalozziforschung ist einen guten Schritt vorangekommen.

Wie üblich, finden sich im Anhang die von Kurt Meyer besorgten Worterklärungen, ferner ein Namen- und Ortsverzeichnis. Ein Aquarell «Schloss Yverdon» aus der Zeit um 1811 und ein Stich mit der Ansicht von Lenzburg um 1840 zieren den auch drucktechnisch gediegenen Band.

Heinrich Roth

Pestalozzi als Klassiker der Pädagogik

Kürzlich erschien Band I eines Werkes, das eine Übersicht über die Geschichte der Pädagogik geben will, in kurzer Schilderung der wichtigsten Persönlichkeiten. Es trägt den Titel «Klassiker der Pädagogik». Hgg. von Hans Scheuerl. Erster Band – von Erasmus von Rotterdam bis Herbert Spencer (um 1900). München, Verlag C. H. Beck (1979). Hier können wir von den zwanzig Artikeln keine Rechenschaft geben, ohne in Andeutungen stecken zu bleiben, beschränken uns darauf, wie Pestalozzi in den Einzelarbeiten behandelt wird.

Vorausschicken möchten wir einen Hinweis auf die *«Kritische Ausgabe»* von Pestalozzis Werken und Briefen, in den Verlagen de Gruyter, Berlin, und Orell Füssli, Zürich, die noch unvollständig ist, seit 1927 erscheinend. Gegenüber dem Stand des Ausgangsjahres wird diese Edition (bisher 41 Bände) rund 300 Schriften statt bisher 160 darbieten, an Briefen von und an Pestalozzi zusammen rund 7500 Stück enthalten, statt bisher 1050 Schreiben in der letzten grossen Bibliografie. Es ist selbstverständlich, dass diese Quellenlage, bei einem Klassiker einmalig, durchaus ein *neues Bild* zu geben vermag, und dieser Tatbestand muss in der Übersicht zum Ausdruck kommen.

Die Auswahl im vorliegenden ersten Band schildert Klassiker, aber auch einige Anreger klassischer Art, wie Loyola, nicht dagegen, wie die Kritik (H. L. Goldschmidt) rügt: weder Luther noch Melanchthon, weder Frankreichs Enzyklopädisten noch F. A. Wolf, weder Kant noch Schiller. Die Lücken sind für unsern Teilkommentar ohne Bedeutung, verweisen wir nur auf den Schweizer Pädagogen. Beim Loyola-Artikel (S. 33) wird Comenius und Pestalozzi eine geringe unmittelbare Breitenwirkung zugeschrieben (durch Karl Erlinghagen). Im Fröbel-Artikel ist 1809 von Diadochenkämpfen die Rede (durch Klaus Giel, S. 253), als Pestalozzi im Alter von 63 Jahren stand, wo vom Nachfolgestreit nicht die Rede sein konnte. Hinnehmen kann man vielleicht den Hinweis im Artikel Salzmann (durch Ulrich Hermann, S. 156), dass dieser Pädagoge *neben* Pestalozzi *der* Klassiker der Familienpädagogik gewesen sei. Unser Hauptinteresse ist der Teil über Pestalozzi selbst, S. 170–186, verfasst von *Max Liedtke.*

Dieser Verfasser ist bekannt durch sein rororo-Buch, Bildmonografien 138, das soeben in 6. Auflage erschienen ist. Er hat es gewagt – zu Recht und erfolgreich –, schon vor dem Abschluss der «Kritischen Gesamtausgabe» (es fehlen noch zwei Werkbände, vier Briefbände, ein Nachtragsband, ein Registerband und eine Literaturübersicht), den erst im 20. Jahrhundert voll zur Anerkennung gelangenden Pestalozzi auch dem einfachen Leser wie dem Studenten zugänglich zu machen. Er gliedert in den «Klassikern» seinen Anteil in: *Leben, Werk,* Wirkung zu *Lebzeiten,* Bedeutung für die *Nachwelt,* wobei die Einzelabschnitte von ungleichem Werte sind. Gewiss steht beim Buchthema einseitig die Erziehung im Mittelpunkt. Aber gerade bei einem Genie wie Pestalozzi kann ein Hinweis auf andere, auch wesentliche geistige Interessen nicht fehlen, sonst wirkt die Darstellung zwiespältig.

Nehmen wir das Kapitel *«Werk»* voraus, so steht darin eine kluge Übersicht, wenn auch unter Verzicht auf thesenartige Gliederung, ebenso mit einer gewissen Unvollständigkeit, beim Fehlen der stets Neues bringenden Gesamtausgabe, von der noch etwa 6–7 Bände fehlen. Die erzieherischen Schwerpunkte werden klar erfasst und gut übersichtlich und verständlich dargestellt. Die Bedeutung des Vaters, neben der Mutter, kommt etwas zu kurz, ist aber noch nicht in näherer Begründung bei Pestalozzi voll lesbar.

Das Kapitel *Lebensgang* leidet darunter, dass noch *keine* wissenschaftliche Biografie, kein Personen- und Sachregister den Inhalt der neuen Stoffmenge in der Gesamtausgabe erschlossen hat. Es gibt kein und kann kein solches Lebensbild geben, solange wesentliche Teile der Gesamtedition noch fehlen. So möchten wir auch nur auf entscheidende Lücken und Fehler hinweisen, verzichten aber auf Korrektur von Einzelheiten, die in einem kürzern Aufsatz, wohl immer möglich, nicht ganz korrekt laufen.

Nach seinem Weggang von Zürich 1768 kam Pestalozzi zwei Jahre lang (1796–1798), als leitender Kaufmann einer Textilfirma im Vorort Fluntern tätig, in seine Vaterstadt zurück (der angeblich «Unbrauchbare»). Er hatte vorher auf dem Neuhof pädagogische Versuche gemacht, die missverstanden worden sind. So hat Goethe sich über die «reitenden Grammatiker» lustig gemacht, aus mundartlicher Unkenntnis, da die Zöglinge des Neuhofs Sprachübungen mit Hanf brechen (reyten) verbanden.

Der Zusammenbruch von Pestalozzis erstem Institut auf dem Neuhof 1780 (S. 175 f.) gründete nicht in erster Linie auf fehlender staatlicher Unterstützung, sondern auf einem finanziellen Verrat des Bruders, der in die englische Fremdenlegion flüchtete und dort verschollen ist. Das ist belegt durch das Buch «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde», Zürich 1928, Tafel 138, wie durch einen Aufsatz des Schreibenden im Zürcher Taschenbuch 1969.

In manchen Aufsätzen steht ganz missverständlich wie hier S. 176: «1798 hatte die Revolution auf die Schweiz übergegriffen.» Das ist eine beschönigende Floskel, die den Sachverhalt entstellt. Die Schweiz wurde 1798 durch die Truppen Frankreichs erobert und dem neuen Satellitenstaat eine neue, revolutionäre Verfassung aufgezwungen.

Die Spätzeit Pestalozzis seit 1815 ist im vorliegenden Lebensbild unrichtig dargestellt. Der Streit innerhalb der Lehrerschaft soll angeblich 1825 zur Auflösung der Anstalt in Yverdon geführt haben. Richtig ist, dass der leitende Oberlehrer Pfarrer Johannes Niederer seit 1816 einen Kampf um die Nachfolge eröffnete, zuerst 1815 f. J. Schmid, den Retter aus der Finanznot infolge des Kriegszustandes Europas 1813–1815, befehdete, aber dann zuerst heimlich, seit 1821 auch öffentlich, Pestalozzi selbst bekämpfte. Niederer erreichte 1824 die Wegweisung Schmids aus dem Kanton Waadt ohne gerichtliches Verfahren, damit den Wegzug des bald 80jährigen Pestalozzi. In den beiden Werkbänden 27 und 28 sind die Dinge, vielfach unbekannt, im Sachanhang etappenweise kommentiert worden. Eine Übersicht der Beziehungen Pestalozzi–Niederer wird gegeben in meinem Buch von 1961 wie auch im Werkband 22, der nachweist, wie Niederer noch 1839 sich als Erfinder von Pestalozzis Methode behaupten will. Der Band 22, mit der Lenzburger Rede von 1809, wird beim Erscheinen Ende 1979 die ganze Spätzeit zu verstehen helfen.

Unter dem Einfluss des schreibgewaltigen Niederer hat man im Leben Pestalozzis vielfach wichtige Ereignisse übersehen, so wurde die Blütezeit Yverdons 1817–1821, mit der ersten Sammelausgabe im Verlag Cotta, mit der englischen Kolonie im Institut, oft übergangen. Die in Edinburgh lebende, kürzlich verstorbene Mitarbeiterin Käte Silber hat wesentlich geholfen, die Gewichtspunkte besser zu er-

kennen, das später von Paul Natorp übernommene Kampfbild Niederers besser zu beurteilen. Im vorliegenden Artikel wird das Charakterbild Pestalozzis etwas verzerrt: «Er war an der Grenze, wo Nächstenliebe in Egozentrik umschlagen kann.» Erst jetzt wird man aber einsehen, dass der Menschenfreund es nicht lassen konnte, nicht sich selbst, aber seinen mit unrechtlichen Mitteln erledigten Mitarbeiter Schmid zu verteidigen, ihm gebührende Anerkennung, auch bei praktischen Fehlern, zuteil werden zu lassen.

Das Kapitel *Wirkung zu Lebzeiten* befasst sich nur kurz mit der Schweiz, geht etwas näher auf Deutschland ein, so die Stellungnahme in Preussen, Bayern, Baden, Württemberg, Hessen usw. Nicht erwähnt sind die wichtigen Auswirkungen des Schweizer Pädagogen auf Dänemark und Holland, auf Ungarn, Österreich und Russland, auf Spanien, Frankreich und England, von wo auch Übersee mit Pestalozzi bekannt wurde. Hier sei nur genannt die eigene Spätberufung nach den Vereinigten Staaten oder die bis Asien und Amerika reichende Korrespondenz. Bei der Schweiz hat gerade die kantonsweise und städtische Forschung dartun können, wie sehr der Einfluss Pestalozzis durch viele Privatschulen sich eminent ausgewirkt hat.

Als *Ergebnis* der Arbeit von Max Liedtke seien zwei seiner Sätze festgehalten: «Kein Pädagoge hat wie er, trotz anhaltender politischer Widerstände, das abendländische (ergänze z. B.: und japanische) Erziehungswesen des 19. und 20. Jahrhunderts *so nachhaltig beeinflusst,* und durch das Erziehungswesen (auch) Mensch und Gesellschaft.» (S. 171)

(Es) «lässt sich wohl sagen, dass Pestalozzis grösste Bedeutung vielleicht *in seiner Wirkungsgeschichte* liegt.»

Diese Sätze mögen Ausgangspunkt sein für einen Hinweis auf das Kapitel: *Bedeutung* Pestalozzis *für die Nachwelt.* Nicht ganz wird verständlich, aber gut zu begründen versucht, warum 1825 dem «endgültigen Misserfolg» schon 1846 die Eröffnung einer neuen Epoche des Bildungswesens enthusiastisch am 100. Geburtstag gefeiert worden ist. Wenig in Deutschland, wohl aber in Schweizer Kantonen, in einzelnen Orten wie Mülhausen, Frankfurt a. M., in einigen Ländern wie Österreich, Russland, Dänemark, England, USA und Japan wurden Ansätze zu einer lokalen Erforschung gemacht.

Warum Pestalozzi heute noch gerade in politischer Hinsicht umstritten ist, wird wieder erkennbar, wenn man darauf hinweisen muss, wie das Gedenkjahr 1977 gefeiert wurde. Wir verweisen auf einen Passus in drei Zeitschriften (deren Namen wir verschweigen möchten), der wie folgt lautete: Wenn die Manifestationen im Gedenkjahr kaum gänzlich *neue* oder *gar ausgefallene Wege* gegangen sind, so darf nicht eine *historisierende* Betrachtungsweise den Blick auf Pestalozzi *verstellen,* sondern muss *die* Botschaft Pestalozzis mit der heutigen Lebens- und Schulwirklichkeit in Beziehung setzen.

Im Jahre 1972 erschien ein Marburger Diskussionsbuch von sechs Verfassern, welches *linkslastig* den Politiker Pestalozzi höher als den Pädagogen stellen wollte, einfach, indem die dreissig letzten Lebensjahre ausser Betracht gelassen wurden. Heute ist eine *rechtslastige Tendenz* spürbar, zwar nicht so stark, welche aufgrund der Quellenlage von 1927 den Gescheiterten, den Unbrauchbaren, den Unpolitischen nachträglich irgendwie feiern möchte.

Den neuen Klassiker, aufgrund der ertragreichen Forschung, will man nicht kennen und anerkennen. So spricht man von Widersprüchen (S. 170) im Leben, im Werk und auch im Charakter Pestalozzis, von politischen Widerständen gegen den «unpolitischen» Mann, der doch unbeirrt auf Erziehung und Unterricht gesetzt hat. Ohne Kenntnisnahme der *ganzen* Biografie, der Landesgeschichte und der Weltgeschichte bleibt Pestalozzi nicht voll verständlich, und ohne das Studium *aller* seiner Schriften und Briefe, ohne die Arbeiten *über* Pestalozzi desgleichen.

Dass diese Forderungen im vorliegenden Aufsatz nicht voll erfüllt wurden, muss der Verfasser dieser Zeilen, ohne allen Selbstruhm, um der Sache willen noch darlegen. In einer 50jährigen Beteiligung am grossen Teamwerk der Gesamtausgabe hat er wegen der unsagbaren Schwierigkeiten nur selten seine Ansicht ausführlich, statt bloss im raumbeschränkten Sachanhang, äussern können. Die Bibliografie (S. 323) erfasst aber nur eine alte Schrift von ihm, erst noch mit abgefälschtem Titel: Pestalozzi und die *Zürcherische Staatsform* (statt: Staats*reform)* im Stäfnerhandel, 1929.

Von seinen Aufsätzen muss er jedoch einen erwähnen, der ein Ereignis, entscheidend für den Übergang von der aktiven Politik zur ihn weltberühmt machenden Pädagogik, bewirkte: *Lebensgefahr für Pestalozzi im Frühjahr* 1798, erschienen in der Schweizer Zeitschrift für Geschichte, Jahrg. 25, 1975, S. 331–335. Aufgrund einer eigenen Aussage wird dargetan, wie der Versöhnung zwischen Stadt und Land Zürich Suchende zuerst in der Vaterstadt von den Mitbürgern, in der Heimat seiner Mutter am Zürichsee von den revoltierenden Untertanen mit dem Tod bedroht wird, so dass er für einige Wochen in den Kanton Baselland flüchten musste. Die mythologische Auffassung von 1927, die Anekdotenerinnerung wird durch diese Aussagung widerlegt. Anders gesagt, man versteht heute Pestalozzi nicht, wenn man ihn in Politik, aber auch in Religion und Philosophie *einseitig* auffasst.

Die Arbeit von Max Liedtke, weniger extrem als andere Verfasser, hat auch für unsere technisierte Zeit mit ihrer geistigen und moralischen Krise weltweite Bedeutung. Neben seinem grundgütigen Herzen als Armenfreund und seinem erzgescheiten Kopf darf auch die Mission als Versöhnungspolitiker bei Pestalozzi zu ihrem Rechte kommen, ist es doch erst die Verbindung von *Kopf, Herz und Hand,* nach seinem Wahlspruch, die sein *Genie* ausmacht. *Emanuel Dejung*

(Ergänzung)

Vor kurzem ist nun auch *Band II* der *«Klassiker der Pädagogik»* erschienen; ich kann mich kürzer dazu äussern, da in diesem Teil, betreffend den Zeitraum zwischen Karl Marx und Jean Piaget, kein Artikel über Pestalozzi mehr inbegriffen ist. Zwar wird der Name des Zürcher Pädagogen an die dreissig Mal erwähnt, also sozusagen in allen Beiträgen. Doch geben wir nur einige Hinweise, welche besonders auffallende Klassifikationen im vorliegenden Band bedeuten.

Diskutierbar ist das Urteil von *K. Erlinghagen* (Artikel M. Montessori, S. 147): «Pestalozzis Erziehungsunternehmungen, einschliesslich seiner Methodenvorschläge, gingen in der Ungunst der Verhältnisse unter und müssen im übrigen als das schwächste Moment seines Wirkens angesehen werden.» Hier könnte man sowohl auf die heutigen Pestalozzi-Institute und auf das aktuelle Vorgehen verweisen, etwa auf W. Guyers Buch, Pestalozzi aktueller denn je, Zürich 1975.

In seinem Artikel Anton Makarenko (S. 208) meint *L. Froese,* dass der Russe, im Unterschied namentlich zu Pestalozzi, «ein genialer praktischer Pädagoge» war. Hier fehlt sowohl die geschichtliche Distanz, indem Pestalozzi ohne bleibende staatliche

Hilfe seine Anstalten gründete und führte, es fehlt auch etwa ein Urteil zu K. Erlinghagens Äusserung (S. 147): «Makarenkos pädagogische Kollektive machten sich nach Normalisierung der Verhältnisse selbst überflüssig.» Wo bleibt da die «geniale» Auswirkung Makarenkos bis auf unsere Zeit, wenn Frau N. K. Krupskaja 1928 von Makarenkos «Sklaven- und Leibeigenenschule» sprechen durfte?

Ganz schief liegt *R. Fatke,* der in seinem Beitrag ohne Kritik *Jean Piaget* (S. 290) sagen lässt: «Der vielleicht berühmteste Pädagoge, der ausschliesslich Erzieher war (übrigens ein sehr moderner), Pestalozzi, (hat) eigentlich keine neue Methode oder Verfahren entdeckt, abgesehen von der Schiefertafel, die er aus Gründen der Sparsamkeit einführte.» Eine derartige Entgleisung aus Unkenntnis hätte auch den Herausgeber *Hans Scheuerl* zu einem Eingreifen führen sollen. Dass die heutige, noch unvollendete Gesamtedition, mit dem doppelten Stoff gegenüber ihrem Beginn 1927, hier an einer gänzlichen Unkenntnis vorbeiexistiert, belastet den neuen Sammelband, auch wenn in andern Ausführungen eher rühmlich Pestalozzis gedacht wird.

Emanuel Dejung

Dr. August Israel (1836 – 1906) und seine Pestalozzi-Bibliografie

Zur deutschen Wirkungsgeschichte Pestalozzis im beginnenden 20. Jahrhundert

Die drei Bände einer Literaturübersicht Pestalozzis, welche der sächsische Oberschulrat und Seminardirektor in den Jahren 1903 bis 1904 herausgab («Monumenta Germaniae paedagogica», Bände 25, 29, 31), können eine Besprechung nach Jahrzehnten nur im besonderen Fall rechtfertigen. Zwar ist im Jahr 1970 eine sozusagen unveränderte Neuausgabe erschienen im Verlag Olms, Hildesheim und New York, ergänzt durch einen 1923 gedruckten Nachtrag von Willibald Klinke. Unsere Veranlassung, auf dieses Werk jetzt einzutreten, sind Ergebnisse der neueren Forschung, die einmal die *Person* des Verfassers betreffen, anderseits aber, im Zusammenhang mit den Bänden 22, 27 und 28 der Kritischen Gesamtausgabe Pestalozzis, seine *Stellungnahme* und *Auswirkung* in ein neues Licht setzen.

I.

Den Mitarbeitern der Gesamtedition Pestalozzis sind längst gewisse Merkwürdigkeiten aufgefallen. Zwar ist sein Werk für die damalige Zeit vor mehr als 75 Jahren als eine *ausgezeichnete* Leistung zu werten, was die Literatur in *deutscher* Sprache betrifft. Anfragen beim Generalarchiv der DDR in Merseburg und bei der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig ergaben aber zusätzlich merkwürdige Resultate.

In den Pestalozzi-Blättern 1903, Zürich, S. 61, hat der Redaktor Professor Otto Hunziker, der Gründer des heutigen Pestalozzianums, über Israels Bibliografie eine Rezension geschrieben und in einer Anmerkung beigefügt: «Israel stammt aus der sächsischen Oberlausitz (also aus dem Gebiet mit teilweise slawischer Sprache) und war bis 1899 Seminardirektor in (dem 1869 gegründeten Seminar) Zschopau (Bezirk Chemnitz). Einer seiner Vorfahren hat im 18. (recte 17.) Jahrhundert dem angeborenen Familiennamen (Ysterhel) die jetzt gebräuchliche alttestamentliche Form gegeben.»

Die «Sippenzeitschrift Ostarhild» gab 1939 bis 1944 mehrere Hefte heraus, denen folgende Angaben zu entnehmen sind. Danach hat der Bauer *Matthes Oesterheil (Isterheil)* anlässlich seiner Heirat den Namen geändert. Geboren um 1670, vermählte er sich am 19. Oktober 1694 in Ebersbach (Bezirk Dresden) als «Israel, Matthäus» und hat diese biblische Namensform bis zu seinem Tode am 14. Dezember 1727 beibehalten. Die Nachkommen haben den Namen Israel bis in die neue Zeit nicht mehr geändert.

August Israel, geboren am 31. März 1836, wirkte längere Zeit als Seminardirektor in Zschopau, verfasste mehrere Broschüren und Artikel über Pestalozzi, vor allem auch im Zusammenhang mit dessen 150. Geburtstag 1896. Seit 1899 im Ruhestand, schuf er sein vortreffliches Werk. Die Universität Zürich hat ihm zum Dank für seine Verdienste 1905 die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Nach langem Leiden starb er am 25. August 1906 in Blasewitz bei Dresden.

Im dritten Band seiner Bibliografie hat der Verfasser sein Vorwort wie folgt unterschrieben: «August Israel (richtiger: *Osterheil* – so hiessen die Vorfahren des Verfassers»). Man hat mehrere Möglichkeiten, die Namensänderung zu verstehen. Einmal könnte man an einen Hörfehler bei der Trauung denken, was aber das Beibehalten der neuen Form nicht ohne weiteres verständlich macht. Das Bild, in den Pestalozzi-Blättern 1906, S. 17, gibt eine Physiognomie, die, wie die wechselnden Formen des Namens, von slawistischer Seite näher abzuklären ist: Oesterheil, Osterheil, Isterheil, Ysterhel. Die Pestalozzi-Forschung kann aus der Landesgeschichte Sachsens und aus der Zeitgeschichte des deutschen Kaiserreichs um 1900 einige Hinweise dazu geben.

Einen kurzgefassten Lebensabriss August Israels (mit Bild) vermittelt das Buch «Otto Wilhelm Beyer, Deutsche Schulwelt des 19. Jahrhunderts in Wort und Bild», Leipzig 1903.

II.

Zur Frage der *geistigen und politischen* Stellungnahme A. Israels ist ein Blick auf die Geschichte des Königreichs *Sachsen* nötig. Martin Luther hatte im 16. Jahrhundert hier die Reformation durchgeführt. Im 17. Jahrhundert hat gewiss auch der Pädagoge Amos Comenius (1598–1670) aus Mähren sich hier ausgewirkt. Auf religiösem Gebiet dürfte der geistliche Dichter Paul Gerhardt (1607–1676) in Lübben bedeutenden Einfluss gehabt haben, nach ihm Graf Nikolaus Lud-

† *Dr. August Israel,*
a. Seminardirektor in Zschopau Königr. Sachsen.

wig von Zinzendorf (1700–1760), der in der ehemals slawischen Oberlausitz seine Kolonie Herrnhut gründete. Ebenfalls pädagogisch wirkten die Anstalten von August Hermann Frankke (1663–1727), gegründet in Halle. Schliesslich ist zu nennen Joh. Sebastian Bach (1685–1750), als Vertreter des deutschen Kulturlebens in Leipzig auf die Dauer.

Wenn nun die Familie von A. Israel, aus der Lausitz stammend, sich als deutsch fühlte, so dürfte gewiss auffallen, was er im Vorwort zu seinem dritten Band schreibt: (Pestalozzi und Niederer) «waren beide so *kerndeutsch,* dass *die wenigen* fremdländischen Schriften über Pestalozzi, die in unserm Buch aufgeführt sind, nicht zufällige Funde, die nicht in die Monumenta Germaniae paedagogica gehören, darstellen, sondern sie enthalten *alles Wesentliche,* was die Franzosen, Engländer, Italiener usw. von dem *deutschen Genius* Pestalozzi sich anzueignen versucht haben. Es ist im ganzen wenig.»

Dieser *Nationalismus,* der hier Israel charakterisiert, wird noch durch eine zweite Komponente seines Vorworts in Band III ergänzt, welche ebenfalls zeigt, dass er zu wenig vom *Schweizertum* Pestalozzis erfasst hat. So ist man erstaunt, dass er die erste Biografie Pestalozzis von Heinrich Morf (1868–1889, vier Bände) nicht besonders erwähnt, dem Verfasser für seine Beihilfe nicht dankt; nur Professor Otto Hunziker in Zürich erhält Dank, dessen «Mitarbeit die Entstehung des Buches in gewissem Sinne erst möglich gemacht hat».

Laut seinem Vorwort wollte A. Israel *Johannes Niederer,* den lange wichtigen Mitarbeiter und späteren Todfeind Pestalozzis (nach dem Urteil der heutigen Forschung in den Werkbänden 22, 27, 28), aus dem Banne der Verkennung reissen. So konnte Israel schreiben: «Pestalozzi hat Feuer geschlagen, Niederer hat das Licht angezündet – dieser Ausspruch des (Zürchers Hans Georg) Nägeli ist durchaus und in vollem Sinne wahr. Pestalozzi und Niederer stellen einen (kerndeutschen) *Doppelgenius* dar, dessen Licht wohl zeitweise verdunkelt werden konnte, der aber bei näherem Zusehen immer wieder hell im eigenen Lichte erstrahlt.»

Nun war Professor *Otto Hunziker* (1841–1909) ein durchaus sachlicher Gelehrter, der aus wissenschaftlicher Vorsicht vermieden hat, eine Biografie Pestalozzis zu schreiben, und sich auch nicht an der Sammeledition von L. W. Seyffarth in den Jahren 1899 bis 1902 beteiligte. Aber er war ein Grossneffe J. Niederers, der nicht genügende Kenntnis aller Umstände besass, wie sie die heutige Forschung kennt. Aus dem Briefwechsel H. Morfs in der Zentralbibliothek Zürich zitieren wir einige Stellen, welche die ganzen Zusammenhänge aufzuhellen vermögen.

Schon am 11. Dezember 1893 schrieb H. Morf an den Pastor L. W. Seyffarth über Professor Otto Hunziker: «Mit dem lieben Hunziker bin ich nicht recht zufrieden, und er ist es mit mir nicht . . . Er verlangte von mir vor etwa eineinhalb Jahren im Auftrage Seminardirektors Israel und zu dessen Handen Angaben, wo ich die Briefe so und so herhabe, aus welcher Zeitschrift die ausführlichen Angriffe Wolkes usw. Nun waren mir im Laufe der Zeit vier kleinere und grössere Arbeiten über Pestalozzi durch den Buchhändler zugekommen, deren Verfasser mich schamlos ausgebeutet hatten, ohne mich zu nennen, alles als Eigenes ausgegeben.

Da antwortete ich Hunziker, Israel sei vor Jahren bei mir gewesen, habe meine Arbeit von Pestalozzi (gedruckt zuletzt 1889) in Handschrift gesehen. Er kenne mich also; wenn er etwas von mir wolle, so hätte er sich an mich wenden dürfen. Hunziker meinte, ich solle ihm die Fragen auch darum beantworten, damit er (Hunziker) nicht wie ein unwissender Schulknabe vor dem Frager erscheine.

Ich schrieb darauf, dass ich nicht weiter Steigbügelhalter von Büchermachern sein wolle. Israel würde doch alles als eigene Funde ausgeben, jetzt solle er selber suchen. Ich hätte alle schweizerischen Archive durchwandert, sei in Gotha gewesen, in Frankfurt am Main, habe schwer Geld, Zeit und Kraft geopfert, und fühle keine Pflicht, andern das Erarbeitete weiter auf dem Präsentierteller zu offeriren.»

In der Folge rügte Morf, bei aller Anerkennung des Charakters, eine gewisse Vielgeschäftigkeit und eine «gutmüthige Wichtigthuerei Hunzikers» . . . «Als Verwandter der Frau Niederer und wegen der auf dieser Vetternschaft beruhenden näheren Bekanntschaft mit dem seligen Oberst Pestalozzi (dem Urenkel des Pädagogen) zählt er sich „zur Familie Pestalozzi". Darum ist das, was diese angeht, *sein Gebiet;* wir sind die Geduldeten . . . Er wird Dir bereitwilligst das Pestalozzi-Stübchen öffnen. Er *muss* auch, denn diese Dinge sind nicht sein Eigenthum, sondern es ist öffentliches Gut.»

In einem spätern Brief Morfs, wieder an Pastor L. W. Seyffarth, vom 24. Juli 1894, steht in gleichem Sinne: «... Das *laute* Protectorat, das mir Hunziker *angedeihen* lassen wollte, hat mir in allen diesen Dingen den Mund geschlossen. Ich schrieb und lehrte über Pestalozzi zu einer Zeit, da er noch in den untern Schulbänken in kleinen Höschen sass, und wollte mir ein Protectorat oder eine Bevormundung, wenn sie unter noch so *geschickt gespielter Bescheidenheit* sich süss machen wollte, nicht gestatten lassen. Ich stehe in dieser Sache seit 1846 (dem 100. Geburtstag Pestalozzis) auf eigenen Füssen.»

Wir haben diese Korrespondenz absichtlich recht ausführlicher geboten, weil der Leser *dahinter* kommen muss, was sich darin verbirgt. H. Morf hatte zwei Dinge gegen Hunziker und Israel einzuwenden, die er dem aus preussisch Sachsen stammenden Pastor Seyffarth nicht offen darlegen wollte, wusste er doch nicht, wie der Monarchist Seyffarth (der aus «Fürstentritten» in seiner Edition «Fusstritte» machte) Stellung nehmen würde, wollte aber zudem nicht den Verwandten Hunzikers als einen Todfeind Pestalozzis blossstellen. Zudem wusste Morf, dass Israel, ebenfalls Monarchist, den «Republikaner» Pestalozzi (der sich im monarchischen Europa selten als Demokraten bezeichnete) und innerlich, als strammer Beamter, das demokratische Schweizertum durchaus ablehnte. Einen Beweis dafür könnten wir in einem besonderen Artikel geben, warum zwar Pestalozzi von Israel nicht selbst abgelehnt wurde, wohl aber sein Freund und vorgeschlagener Nachfolger *Joseph Schmid,* der aus dem österreichischen Vorarlberg stammte.

Schliessen wir den Abschnitt über die politische und menschliche Haltung A. Israels mit einem Hinweis auf den Familiennamen in unserem Jahrhundert. Er selbst dürfte keine eigenen Nachkommen gehabt haben, nur ein Pflegesohn, Dr. iur. Emil Kunath-Israel (1870–1938), lebte in Dresden. Dagegen sind mehrere verwandte Träger des Namens in Sachsen nachweisbar. Am 14. April 1935 wurde die Namensform Israel aus rassischen Gründen amtlich in *«Ostarhild»* abgeändert und damit dem ursprünglichen Namen angenähert.

III.

A. Israels Einstellung zu Pestalozzi hat in bezug auf Joseph Schmid und zum *Nationalismus* starke Wirkung auf die bald nach seiner Bibliografie tätigen Forscher ausgeübt. Im neuen Werkband XXII der Kritischen Ausgabe ist dargetan, wie Israel einen bedeutenden Einfluss ausgelöst hat.

Professor *Paul Natorp* (1854–1924), ein Philosoph von Rang, wirkte seit 1885 als Professor an der Universität Marburg. In einer ausführlichen Arbeit hat Richard Pippert Stellung zu Natorps erster und letzter Interpretation Pestalozzis genommen, unter dem Titel: *Idealistische Sozialkritik und «Deutscher Weltberuf»,* Weinheim 1969. Darin schildert er zunächst die erste Ansicht Natorps, die, im Zusammenhang mit der Industrialisierung Deutschlands, Pestalozzi vorwiegend als Freund der Armen, dem *Sozialismus* nahestehend dartat. Bei aller Verschiedenheit der Auffassungen von Marx und Pestalozzi darf diese erste Phase Natorps durchaus als zu einigem Recht bestehend anerkannt werden.

Über die zweite *philosophische* Phase Natorps hat R. Pippert sich nicht näher geäussert. Vom sozialistischen über den philosophischen zum imperialistischen Pestalozzi (letztere zur Zeit des Ersten Weltkrieges) reicht die Palette des zum Neukantianer gewordenen Professors in Marburg, im Zentrum steht eindeutig die philosophische Auslegung, vgl. dazu Werkband XXII, S. 505 bis 509 und S. 542.

Ganz im Sinne der unrichtigen Aufwertung Pestalozzis durch A. Israel übernimmt Natorp den einseitigen Standpunkt J. Niederers. Dieser ehemalige Mitarbeiter hat seine sprachliche und wissenschaftliche Umformung der Lenzburger Rede als eigene Leistung überwertet, was aber von seinem Biografen Arthur Stein durchaus bestritten wird. Niederer hat Pestalozzi zuletzt bis zu dessen Tod bekämpft, behauptete sogar nach dem Tod des Meisters, dessen Methode selber erfunden zu haben. Natorp trat wie Pestalozzi auf das naturgemässe Gleichgewicht der Kräfte ein, ging aber wie Niederer und darüber hinaus auf den Verstand und *Geist* als auf das letzte Schöpferische im Menschen ein. Wenn Natorp nicht wie Pestalozzi der Herzensbildung vor der Geistesbildung den Vorrang gab, ist dies sicher Niederers Einfluss zuzuschreiben, der auch schon bei A. Israel als Fehlinterpretation zur Geltung kam.

In mehreren Schriften um 1905 bis 1912 hat P. Natorp seine zweite Stufenansicht in unmittelbarem Anschluss an die A. Israels von 1904 zum Ausdruck gebracht. Einige von Natorps Schülern sind ihrem Professor darin gefolgt, was wir hier nicht mit Namen belegen wollen. Die kritische Forschung hat mit Alfred Heubaum schon 1910 ihre Einwände angemeldet, später haben Theodor Wiget, Georg Glöckner und andere sich klar gegen Natorp gewendet, und zuletzt sind nur noch Gelehrte, die nach Pestalozzi mit blosser «Papierwissenschaft» arbeiteten, seinem Standpunkt verbunden geblieben.

Anders steht es mit der Schätzung von A. Israel. Unsere Darlegungen haben gezeigt, auf welchem Wege er zu seiner Überschätzung J. Niederers, zu seiner nationalistischen Auffassung (Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!) gekommen ist. Dass man 1970 noch eine unveränderte Edition seiner Bibliografie veranstaltete, ohne die Fortschritte der Wissenschaft seit der Publikation von 1904 zu benützen, zeigt die oft erlebte Schwierigkeit, dass jedem Fortschritt sich als grösstes Hindernis in den Weg stellt, *veraltete Theorien und Überzeugungen* wegzuräumen.

In einem weitern Artikel werden wir versuchen, die Imponderabilia von A. Israels Stellungnahme in historischer und politischer Hinsicht näher zu beleuchten. Wie kam er dazu, H. G. Nägelis Wortspiel als richtig anzunehmen, vom Doppelgenius Pestalozzi und Niederer als kerndeutschem Phänomen zu sprechen? Was für Gründe bewegten ihn zu seiner undankbaren Haltung gegenüber Morfs früherer Dienstleistung? Und endlich zu einer Abwertung von Pestalozzis Freund Joseph Schmid?

Emanuel Dejung

Neue Pestalozzi-Schriften 1978–1979

(mit Nachträgen)

Zusammengestellt von Emanuel Dejung

Von Pestalozzi:

Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Werke. Kritische Ausg. Bd. 12: Schriften aus der Zeit von 1797–1799. Berlin 1979. [Nachdruck]. PE 1, XII

Bd. 16: Schriften aus der Zeit von 1803–1804. Berlin 1979. [Nachdruck]. PE 1, XVI

Bd. 18: Schriften aus der Zeit von 1805–1806. Berlin 1979. [Nachdruck]. PE 1, XVIII

Bd. 19: Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, 1805–1807. Z. 1979. [Nachdruck]. PE 1, XIX

Bd. 20: Schriften von Ende 1806 bis Anfang 1808. Z. 1979. [Nachdruck]. PE 1, XX

Bd. 22: Über die Idee der Elementarbildung *(Lenzburger Rede)* und fünf Schriften um 1810. Bearb. von Emanuel Dejung. Taf., 575 S. Z. 1979. PE 1, XXII

– Auswahl aus seinen Schriften. Hrsg. von Arthur Brühlmeier. Bd. 2: Soziale, wirtschaftliche, politische Themen. 191 S. Bern 1979. P I 113, 2

Bd. 3: Pädagogische Themen. 180 S. Bern 1979. P I 113, 3

Über Pestalozzi:

Asmus, Walter. Pestalozzis Pädagogik in ihrer Entwicklung. ([In:] Erziehung zur Persönlichkeit, S. 47–67.) Tokio 1979. [Deutsch und japanisch].

Baumann, Adolf. «Wir haben Pestalozzi heute wieder nötig!». Ein Gespräch über den grossen Pädagogen und die Ausgabe seiner Werke und Briefe. (Tages-Anzeiger, 11. August, 1979, S. 45.) Z. 1979. P II 34

Bloth, Hugo Gotthard. Der Pädagoge Franz Ludwig Zahn (1798–1890) und seine Amtsenthebung. Monatshefte für evang. Kirchengeschichte des Rheinlandes, Jg. 24, S. 161–202. SA. Neukirchen 1979.

Brotbeck, Kurt. Pestalozzis Vermächtnis: Menschen und Menschheit auf dem Wege. (Die Kommenden, Nr. 22, S. 18–20.) Schaffhausen 1979. P II 82

Dejung, Emanuel. Aufruf der Gesamt-Edition Joh. Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Z. 1979. P IX 5

– Neue Pestalozzi-Schriften 1977–1978 (mit Nachträgen). (Pestalozzianum, Nr. 1, S. 4.) Z. 1979. ZS 71, 1979

– Zum Gedenken an Dr. Emilie Bosshart (1897–1979). (Schweiz. Lehrerzeitung, Nr. 40/41, S. 1402–1403.) Z. 1979. ZS I 35, 1979

– Zum Hinschied bedeutender Pestalozziforscher: Professor Arthur Stein, Bern (1888–1978) – Dr. Imre Lengyel, Debrecen (1910–1978). (Pestalozzianum, Nr. 3, S. 13–15.) Z. 1979. ZS 71, 1979

– Englands bekannteste Pestalozziforscherin Fräulein Dr. Käte Silber (1902–1979). (Pestalozzianum, Nr. 5, S. 29–30.) Z. 1979. ZS 71, 1979

Glinz, Hans. Zur Analyse der Textrezeption an Texten von J. H. Pestalozzi: 1797–1803–1823. (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, S. 116–143.) Düsseldorf 1975.

Goldschmidt, Hermann Levin. Gewalt und Menschenrecht. Ursprung und Überwindung der Gewalt im Sinne Pestalozzis. (Ex Libris, Heft 6, S. 15–20.) Z. 1979. P II 167

Horn, Hermann. Erziehung ist mehr als Information und Sozialisation: Der vergessene Pestalozzi. 160 S. Dortmund 1978.

– Der vergessene Pestalozzi und die Entscheidungen des Erziehers. ([In:] Erziehung durch Glauben, S. 11–48. SA.) Gladbach 1979.

Kessely, Louis. Pestalozzis Erzieher- und Lehrerbild. (Pestalozzianum, Nr. 1, S. 2–3.) Z. 1979. [Rezension]. ZS 71, 1979

Krause-Vilmar, Dietfried. Liberales Plädoyer und radikale Demokratie. LXXII, 185 S. Meisenheim am Glan 1978.

Kühne, Josef. Menschenbild und Erziehung ... am Beispiel Pestalozzis. (Fachblatt für schweiz. Heimwesen, Jg. 50, S. 287–297.) Z. 1979. P II 314

Liedtke, Max. J. H. Pestalozzi. ([In:] Klassiker der Pädagogik. Hrsg. von H. Scheuerl, Bd. I, S. 170–186, 323–324.) München 1977. VIII W 1140, 1

– Johann Heinrich Pestalozzi in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 6. Aufl. 182 S. Abb. Reinbek 1979. (Rororo-Monographien, 138). VII 7782, 138 f

Michel-Alder, Elisabeth. Nicht wahr, Sie erhielten im Kanton Zürich aus politischen Gründen keine Stelle? (Tages-Anzeiger Magazin, Nr. 29, S. 32–35.) Z. 1979. P II 344

Müller, Hanspeter. «... Nichts suchen als die Wahrheit, die in mir selbst liegt ...». Interpretation von Pestalozzis «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts». (Schule + Erziehung, Heft 1, S. 3–25.) Basel 1978. Cb 593, 1

Niederhäuser, Hans Rudolf. Pestalozzis Idee der Menschen-Bildung. ([In:] Pädagogische Impulse Mitteleuropas, S. 42–57.) Basel 1979. Cb 599

Roth, Heinrich. Joh. Heinrich Pestalozzi: Werkbände 24 A und B. (Pestalozzianum, Nr. 1, S. 1–2.) Z. 1979. [Rezension]. ZS 71, 1979

Wittig, Hans-Georg. Zu Pestalozzis Kritik der Politik und ihrer Bedeutung für die Gegenwart. (Schule + Erziehung, Heft 1, S. 27–48.) Basel 1978. Cb 593, 1

Zögner, Lothar. Carl Ritter und seine Zeit. 128 S. Berlin 1979. [Ausstellungskatalog]. P II 658

In fremden Sprachen:

Alexopoulos, Basileios Th. J. H. Pestalozzi. 14 S. Athen 1977.

Bulletin d'information; Centre Pestalozzi. Yverdon, Année I, 1979 (Nr. 1, 2). ZS 475, 1979

Gutek, Gerald Lee. Joseph Neef VIII, 159 S. Alabama 1978.

Hayward, Frank Herbert. The educational ideas of Pestalozzi and Froebel, 152 S. Westport 1979. [Nachdruck]. P II 43

PESTALOZZIANUM ZÜRICH
Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

BIBLIOTHEK – MEDIOTHEK

Öffnungszeiten:

Dienstag–Freitag
9.00–11.30 Uhr und 13.00–18.00 Uhr
Ausgabe bis 17.30 Uhr

Samstag
9.00–11.30 Uhr und 13.00–16.00 Uhr
Ausgabe bis 15.30 Uhr